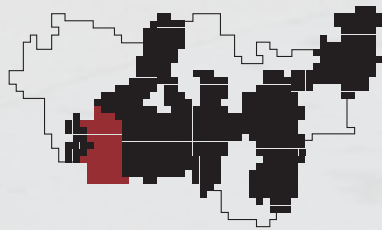


Siedlungskultur in Quartieren des Ruhrgebietes

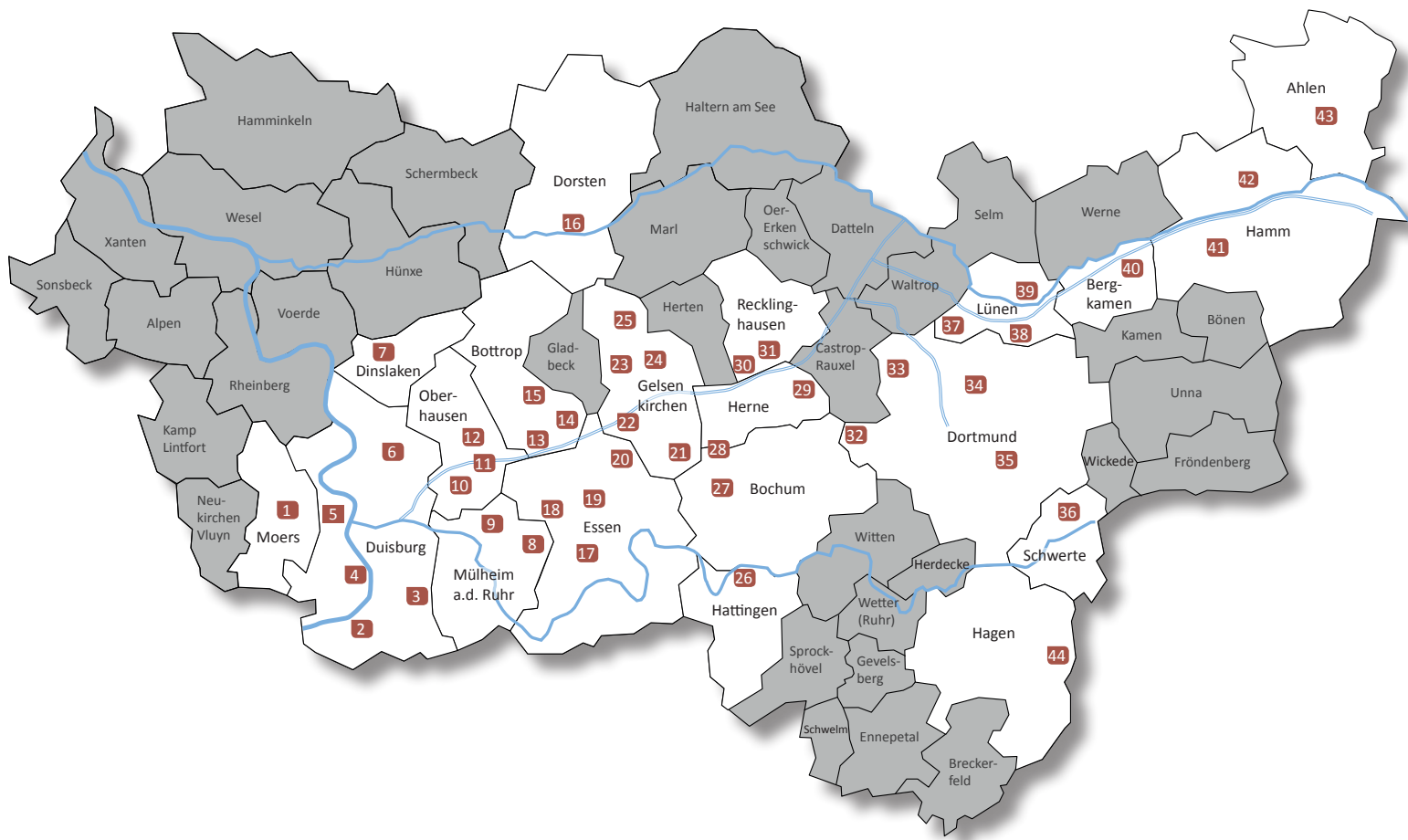


Interkommunales Handlungskonzept

**DUISBURG
Rheinhausen**

Margarethensiedlung

Nr.4



1 Moers - Meerbeck-Hochstraß

- Bergarbeitersiedlung Meerbeck
- Schmitthennersiedlung

2 Duisburg - Hüttenheim

- Siedlung Hüttenheim
- Beamtenkolonie Schul-Knaudt-Straße

3 Duisburg - Wedau/Bissingheim

- Gartenstadt Wedau
- Eisenbahnersiedlung Bissingheim

4 Duisburg - Rheinhausen

- Margarethensiedlung

5 Duisburg - Homberg-Hochheide

- Rheinpreußensiedlung
- Johannenhof

6 Duisburg - Hamborn

- Jupp-Kolonie
- Dichterviertel

7 Dinslaken - Lohberg

- Zechensiedlung Lohberg

8 Mülheim a. d. Ruhr - Dümpten

- Siedlung Papenbusch

9 Mülheim a. d. Ruhr - Heißen

- Siedlung Mausegatt
- Siedlung Heimaterde

10 Oberhausen - Altenberg/Lirich

- Kolonie Gustavstraße

11 Oberhausen - Neue Mitte

- Ripshorster Straße
- »Beamtenkolonie« Grafenbusch

12 Oberhausen - Osterfeld

- Eisenheim
- Stemmersberg

13 Bottrop - Ebel

- Kolonie Ebel

14 Bottrop - Welheim

- Gartenstadt Welheim

15 Bottrop - Eigen

- Rheinbabensiedlung

16 Dorsten - Hervest

- Zechensiedlung Fürst Leopold

17 Essener Süden

- Margarethenhöhe
- Altenhof II

18 Essen - Altendorf

- Hirtsiefer-Siedlung

19 Essen Nordviertel

- Eltingviertel

20 Essen - Katernberg

- Zollverein-Siedlungen

21 Gelsenkirchen - Ückendorf

- Flöz Dickebank

22 Gelsenkirchen - Nordstern-Heßler-Horst

- Klapheckenhof und Grawenhof
- Wallstraße

23 Gelsenkirchen - Schüngelberg/Buer-Süd

- Schüngelbergsiedlung mit Brößweg und Hugostraße

24 Gelsenkirchen - Erle

- Schievenfeldsiedlung

25 Gelsenkirchen - Hassel

- Gartenstadt Hassel
- Siedlung Westerholt

26 Hattingen - Welper

- Gartenstadt Hüttenau
- Harzer Häuser
- Müsendrei

27 Bochum - Stahlhausen

- Siedlung Stahlhausen

28 Bochum & Herne, Grüne Mitte »Zeche Hannover«

- Bochum- Kolonie Hannover III/IV
- Bochum- Siedlung Dahlhauser Heide
- Herne- Kolonie Königsgrube
- Herne- Kolonie Hannover I/II

29 Herne - Börnig

- Siedlung Teutoburgia

30 Recklinghausen - Hochlarmark

- Dreiecksiedlung

31 Recklinghausen - König Ludwig/Grullbad

- Kolonie König Ludwig
- Reitwinkelsiedlung

32 Dortmund - Bövinghausen

- Kolonie Landwehr (Zeche Zollern)

33 Dortmund - Nette/Oestrich

- Hansemann-Siedlung

34 Dortmund - Eving

- Alte Kolonie
- Siedlung Fürst Hardenberg
- Kolonie Kirdorf

35 Dortmund - Hörde-Nord

- Siedlung Am Sommerberg/Am Winterberg

36 Schwerte - Ost

- Kreinberg Siedlung

37 Lünen - Brambauer

- Alte Kolonie
- Neue Kolonie

38 Lünen - Süd

- Ziethenstraße
- »Preußen-Kolonien«

39 Lünen - Nord

- Victoria-Siedlung
- Siedlung Wevelsbacher Weg

40 Bergkamen - Rünthe

- Siedlung Hellweg mit D-Zug-Siedlung
- Siedlung Schlägel-/Beverstraße

41 Hamm - Herringen/Pelkum

- Siedlung Wiescherhöfen
- Isenbecker Hof

42 Hamm - Heessen

- Alte Kolonie
- Neue Kolonie
- Vogelsang

43 Ahlen - Süd/Südost

- Kolonie und Beamstensiedlung »Westfalen«
- Ulmenhof

44 Hagen - Hohenlimburg

- Hoeschsiedlung

Interkommunales Handlungskonzept Siedlungskultur in Quartieren des Ruhrgebietes



Das Ruhrgebiet hat in Quantität und Qualität ein bedeutendes siedlungskulturelles Erbe. Dies gilt für Siedlungen bis in die 1950/60er Jahre und ganz besonders für die Arbeitersiedlungen, die als Werksiedlungen sowohl in den Kolonien ab Mitte des 19. Jahrhunderts als auch in gartenstädtischen Siedlungen bis Anfang der 1920er Jahre jeweils im Zusammenhang der Montanindustrie (Kohle, Stahl, Eisenbahn) errichtet wurden.

In vorbildlicher Kraftanstrengung vieler Beteiligter (Kommunen, Land, Denkmalpflege, Bürgerinitiativen, Wohnungsunternehmen) und im Rahmen der Internationalen Bauausstellung (IBA) Emscher Park ist es in den 1980/90er Jahren gelungen, einige historische Arbeitersiedlungen zu erhalten und unter Wahrung ihrer gestalterischen und historischen Qualitäten instandzusetzen sowie Wohnungen und Wohnumfeld für die Ansprüche der Bewohner zu verbessern.

Neue Herausforderungen

Seit den 2000er Jahren wurden zunehmend neue Herausforderungen erkennbar. So ist der Kosten- und Ertragsdruck über die Kapitaleigner in der Wohnungswirtschaft gestiegen. Im Zuge des Generationenwechsels zu einer »Nach-Montan-Bewohnerschaft« ändern sich die Grundlagen des nachbarschaftlichen Zusammenhalts und der Identifikation in den ehemaligen Werksiedlungen aus der Montanzeit. Gestalterische Qualitäten gehen verloren. Die Akteure auf kommunaler Ebene stießen vielerorts schon wegen der großen Zahl privatisierter Siedlungen mit zahlreichen Einzeleigentümern an ihre Handlungsgrenzen. Viele Kommunen entwickeln die bisherigen Instrumente weiter oder sie suchen nach neuen Fördermodellen bzw. nach Wegen zur verbesserten Integration in Stadtentwicklungsprozesse.

Strategie und Zielsetzung

Strategisches Kernziel des interkommunalen Projektes ist zunächst die lokale und regionale Verständigung auf kon-

krete Maßnahmen zum Erhalt und zur Weiterentwicklung des montanindustriell geprägten siedlungskulturellen Erbes im Ruhrgebiet. Darüber hinaus soll das siedlungskulturelle Erbe der Arbeiter- und Werksiedlungen aber auch als Potenzial und als Impuls für die Quartiers- und Stadtentwicklung genutzt werden.

Lokale und regionale Kooperation

Von großer Bedeutung ist dabei, dass sich die beteiligten Akteure bereit erklärt haben, sowohl lokal als auch regional zusammenzuarbeiten. Das sind die Kommunen (mit Stadtentwicklung und Stadtplanung), die Denkmalpflege (v.a. die Unteren Denkmalbehörden) und die Wohnungswirtschaft (sowohl die großen überregionalen als auch die kommunalen und genossenschaftlichen Unternehmen). Hieraus ergibt sich ein besonderer Anspruch an Integration und Berücksichtigung z.T. sehr unterschiedlicher Sichtweisen.

Pragmatische und offene Prozesse

Die Auswahl der Quartiere und Siedlungen ist mit den teilnehmenden Kommunen anhand verschiedener Kriterien erfolgt: z.B. Eingrenzung auf Werks- und Arbeitersiedlungen bis Anfang der 1920er Jahre im Ruhrgebiet, heutiger Erhaltungszustand des Siedlungsbildes, mögliche Impulse für Stadtentwicklung, Best-Practice-Beispiele, Handlungsbedarfe/-chancen. In der Konsequenz wurden nicht nur denkmalgeschützte Siedlungen ausgewählt.

Gemeinsames Ziel ist es, Handlungschancen zu nutzen und Kooperationen zu stärken. Erfahrungsaustausch und örtliche Handlungsempfehlungen beschränken sich zunächst auf die 20 teilnehmenden Kommunen und die örtlichen Partner sowie die ausgewählten Quartiere/Siedlungen. Ein mögliches neues Förderangebot (»Programm Siedlungskultur in Quartieren«) soll aber offen sein für weitere Kommunen und Quartiere/Siedlungen, sofern sie mit den Zielen und Ansprüchen des regionalen Handlungskonzepts übereinstimmen.

Projektziele

- Lernen von Beispielen/Modellen aus anderen Kommunen, Erfahrungsaustausch
- konkrete Handlungsempfehlungen zur Siedlungs-/Quartiersentwicklung an den ausgewählten Standorten
- regionales interkommunales Handlungsprogramm Siedlungskultur in Quartieren des Ruhrgebietes
- verbindliche Perspektivvereinbarung mit Kommunen, Landschaftsverbänden, RVR, Wohnungsunternehmen und dem Land NRW zu einem möglichen Programm Siedlungskultur und Quartier

**20 Kommunen des Ruhrgebietes |
44 Quartiere/Standorte |
72 Siedlungen**

Regionaler Lenkungskreis

20 Kommunen | MHKBG NRW | LWL | RVR | Vonovia | VIVAWEST | LEG Wohnen | WIR Wohnen im Revier | AK Denkmalpfleger im Ruhrgebiet | Auftragnehmer

operative AG

Stadt Hamm | weitere Vertreter von Kommunen | LEG Wohnen für die Wohnungswirtschaft | AK Denkmalpfleger im Ruhrgebiet | Auftragnehmer

Förderung/Finanzierung:

MHKBG NRW | Kommunen | Vonovia | VIVAWEST | LEG Wohnen | RVR | Wohnen im Revier

Auftraggeber und Federführung:

Stadt Hamm (Stadtplanungsamt)

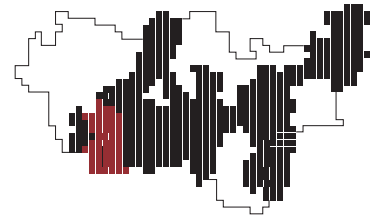
Auftragnehmer:

startklar.projekt.kommunikation | Post • Welters, Architekten und Stadtplaner



AUSCHNITT MARGARETHENSIEDLUNG

Duisburg Rheinhausen/Margarethensiedlung



DUISBURG

Duisburg war im Hochmittelalter ein bedeutendes Handelszentrum. Eine Jahrtausendflut schnitt die Stadt vom Rhein ab. Der wirtschaftliche Wiederaufstieg begann 1716 mit dem Bau des Hafens in Ruhrort. Mit der Industrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts entstanden nicht nur Bergwerke. Über Duisburg kam das Eisenerz ins Ruhrgebiet. Thyssen und Krupp errichteten hier ihre Werke. Der Duisburger Hafen wurde zum größten Binnenhafen. Duisburg wurde mit den Eingemeindungen der industriellen Vororte ab 1904 in kürzester Zeit zur Großstadt.

Die Montankrise seit den 1960er Jahren brachte weitere große Veränderungen. Den Bergbau gibt es nicht mehr. Mit HKM in Hüttenheim und Thyssen-Krupp in Hamborn/Marxloh ist Duisburg die letzte Stahlstadt des Reviers. Die Bevölkerung ging kontinuierlich auf heute 495.000 zurück. Während das südliche Stadtgebiet sich gut entwickelt, ringen das Zentrum und der Norden noch mit dem Strukturwandel. Duisburg ist Logistikkreuzung und Universitätsstandort.

RHEINHAUSEN

In vorindustrieller Zeit wurde der ländliche Raum durch Moers und Krefeld sowie kleinräumig durch Bliersheim und Friemersheim geprägt. Um 1800 kam im Linksrheinischen der Einfluss des napoleonischen Frankreich hinzu. Ab 1896 überlagerte dies der Aufbau des Kruppischen Hüttenwerks, das sich schnell zu einem der größten Stahlwerke Europas entwickelte. Viele Versuche (auch von Krupp), die kommunalen Grenzen um Hütte und Kruppsche Siedlungen neu zu gliedern, scheiterten. Erst 1923 wurde die Landgemeinde Rheinhausen gebildet, 1934 erhielt sie Stadtrecht und es entstand ein eigenes Ortszentrum. In den 1960er Jahren arbeiteten 16.000 Menschen bei Krupp. Danach wurde mit Kruppschen Steuereinnahmen die kommunale Infrastruktur ausgebaut. 1975 wurde Rheinhausen nach Duisburg eingemeindet. Die Stilllegungspläne lösten nach 1982 einen bundesweit beachteten Arbeitskampf aus. 1993 wurden die letzten Werksteile geschlossen. Seit den 2000er Jahren entsteht auf dem Gelände am Rhein das Logistikzentrum »Logport«.

TERMINE | GESPRÄCHSPARTNER

6. Mai 2015- Einstiegsgespräch mit Vertretern/innen von Stadtentwicklung und Denkmalpflege

26. Februar 2016- Vertiefungsgespräch mit Vertretern/innen von Stadtentwicklung und Denkmalpflege

10. August 2016- Abschlussgespräch mit Vertretern/innen von Stadtentwicklung und Denkmalpflege

BEGEHUNG

Am 11. Januar 2016 wurde Rheinhausen und die Margarethensiedlung begangen und fotografisch dokumentiert.

KOMMUNALE KOMPETENZPARTNER

- Frau Schoch (Stadtentwicklung)
- Herr Miadowicz (Denkmalpflege)



MARGARETHENSIEDLUNG

1903 - 1928 Bau der Margarethensiedlung

ab 1893 Beginn Aufbau Friedrich-Alfred-Hütte (Krupp)

VILLENKOLONIE BLIERSHEIM

1903 - 1910 Bau Beamtenkolonie

Duisburg Rheinhausen

MARGARETHENSIEDLUNG

Hintergrund: Friedrich-Alfred-Hütte (Krupp)
 1893 - 1998 Aufbau erster Hochöfen (Lage am Rhein, Bahnverbindungen, Nähe zu Bergwerken), bis 1913 Aufbau von 10 Hochöfen mit 1,3 Mio. t Jahresleistung auf 382 ha, 1919 - 1930 Einschränkungen durch Rheinlandbesetzung, Streiks + Weltwirtschaftskrise, 1930er Jahre Kriegsvorbereitungskonjunktur, 1945- 1970er Jahre Entflechtungen, Wiederaufbauten, Modernisierung + Ausbau, 1982- 1993 schrittweise Werksschließung

1903 - 1928 (ENTSTEHUNGSGESCHICHTE SIEDLUNG)

- 1903 - 1910 Beamtensiedlung Bliersheim für Krupp-Angestellte mit Kasino direkt am/im Werk (heute Enklave im Logport)
- 1903 - 1906: gartenstädtische »Parksiedlung«, Meister- und Arbeiterhäuser, viele Haustypen, Konsumanstalt, Bierhalle
- 1912 - 1913: westliche Erweiterung (»kleine Gartenvorstadt«) mit höherer Dichte, »Kettenhäuser« mit verbindenden Stallgebäuden
- 1917 - 1921: östliche Erweiterung mit Geschosswohnungen als dichte »vorstädtische Straßenrandbebauung«
- 1922 - 1923: Erweiterung mit »halb-ländlichen und kleinstädtischen Charakter« in großem Innenhof (von 1917/21)
- 1927 - 1928: nord-östliche Erweiterungen mit 2- und 3-geschossigen Mehrfamilienhäusern z.T. in Blockrandbebauung
- viel beachtete »Modellsiedlung«, Planung: Kruppsches Baubüro mit Robert Schmohl (z.T. auch Georg Metzendorf) und später Hans Schar Schmidt

1970ER - 1990ER JAHRE (VERÄNDERUNGSGESCHICHTE)

- 1979 Einstieg Krupp in Einzel-Privatisierung der ältesten Vorkriegsbestände, Gründung »IG Margarethensiedlung e.V.«, Erlass einer Gestaltungssatzung
- 1982 Bebauungsplan Nachverdichtung Bereich Berthaplatz
- 1999 Unterschutzstellung Margarethensiedlung als Denkmalbereich mit Aufhebung Gestaltungssatzung (schon 1988 Villenkolonie Bliersheim als Einzeldenkmäler)
- 2004 Gestaltungsfibel Margarethensiedlung

SITUATION HEUTE (2015)

- hoher Privatisierungsstand in den ältesten Siedlungsteilen
- städtebaulich noch gut erkennbar
- bauliche Details/Vorgärten bei Privatisierung z.T. überformt

PERSPEKTIVE SIEDLUNG UND QUARTIER (VORSCHLÄGE)

- Integriertes Handlungskonzept (IHK) Rheinhausen/Hochemerich in kommunaler Diskussion
- Bilanz + Perspektive zu Städtebau + Denkmalpflege (z.B. Stärkung städtebaulicher Qualitäten + öffentlicher Räume)
- Prüfung Handlungskonzept Wohnen im IHK mit Mietgeschosswohnungen



LAND NRW (2017)- Lizenz dl-de/by-2-0 (www.govdata.de/dl-de/by-2-0)

1970

1980

1990

2000

2010

2020

Gründung

Stahlkrise

IBA Emscher Park

Perspektiven

Privatisierung in älteren Teilen
Margarethensiedlung

Denkmalschutz
Margarethensiedlung

Bilanz + Konzept
zu Gestaltung
Margarethen-
siedlung

Gestaltungssatzung

Gestaltungsfibel

1982- 1993 Stilllegung
Friedrich-Alfred-Hütte

Handlungskonzept
Wohnen + Stadt-
teilentwicklungs-
konzept
Rheinhausen

Denkmalschutz
Beamtenkolonie



MARGARETHENSIEDLUNG

VILLENKOLONIE
BLIERSHEIM

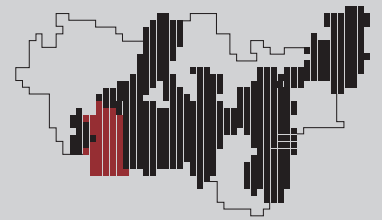




Fotos aus der Margarethensiedlung (Januar 2016) (Quelle: startklar & UDB Duisburg)

Vertiefung I

Historischer Zusammenhang



1893 begannen die Planungen für ein neues Hüttenwerk durch *Friedrich Alfred Krupp*. Die gute Lage am Niederrhein, die vorhandenen Bahnverbindungen und die Nähe zur Zeche Rheinpreussen in Moers und Homberg begünstigten die Standortwahl in Rheinhausen. Mit der Gründung der *Krupp Hüttenwerke Rheinhausen* im Dezember 1897 wurden die ersten beiden Hochöfen angeblasen, der dritte folgte 1898. Das Werk wurde zügig erweitert, der Hochofen 4 im Juni 1904 angeblasen, die Hochöfen 5 und 6 wurden 1905 in Betrieb genommen. Die Hochöfen 7 bis 10 folgten in den Jahren 1907 bis 1913. Damit stieg die Gesamterzeugung von Rohstahl auf das Vierfache der ursprünglichen Planung. Das Werksgelände wurde bis 1913 auf 382 Hektar erweitert.

Weitere Betriebsteile wurden eröffnet: Benzol- und Brikettfabrik, Drahtstraße seit 1904 und Zementwerk 1912, Schlackensteinfabrik 1921, werkseigene Kokerei. Im Jahre 1912 nahm das Drahtwalzwerk den Betrieb auf. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg galt das Werk als das größte Europas. Die Produkte umfassten Schienen, Stab- und Profilstahl, Halbzeug, Schwellen und Walzdraht. Seit 1907 gab es vor Ort eine Eisenbauwerkstätte für Brücken- und Eisenhochbauten, aus der eine eigenständige Firma »Fried. Krupp Maschinen- und Stahlbau Rheinhausen«, später Krupp Industrietechnik, hervorging. Ständig wachsende Bedeutung bekam auch die Hafenanlage am Rhein.

Ab 1929 kam es durch Weltwirtschaftskrise immer wieder zu massiven Produktionseinschränkungen. Bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges stiegen die Produktionszahlen (auch kriegsvorbereitungsbedingt) auf ein bisher nicht gekanntes Maß. Das Jahr 1936 brachte Produktionsrekorde. Im Zweiten Weltkrieg war der Stand-

ort dann aber auch Ziel von Luftangriffen. Ab Sommer 1941 mehrten sich die Luftangriffe der Alliierten, wobei die Produktion aber nie völlig zum Erliegen kam.

Im November 1945 wurde die Produktion schon wieder aufgenommen, 1947 erfolgte die Übernahme durch die »Hüttenwerk Rheinhausen AG«. In den 1950ern wurde das Werk durch systematische Modernisierung sowie Erweiterung aller Anlagen ausgebaut, die Schienenwege und das Straßennetz wurden ergänzt, die Hafensohle tiefergelegt und das Hafenbecken wegen der stark steigenden Umschlagsmengen verbreitert und mit zusätzlichen Kränen ausgestattet.

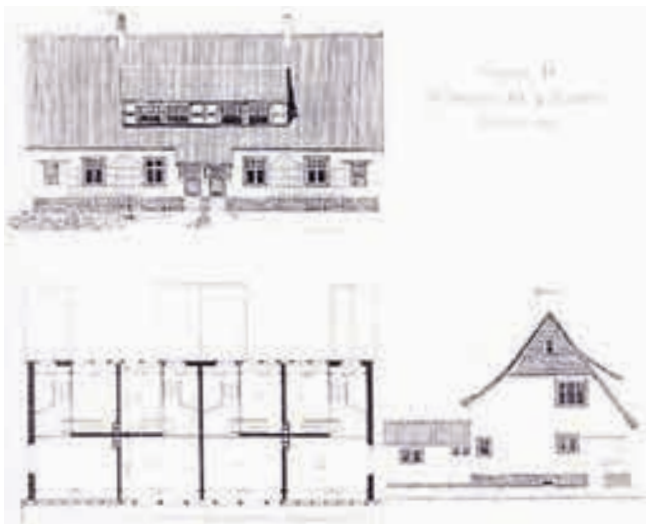
Im Frühjahr 1959 übernahm die »Hütten- und Bergwerke Rheinhausen AG« die Mehrheit der Aktien des Bochumer Vereins, 1965 erfolgte die Fusion zur Krupp Stahl AG. Im Zuge der Stahlkrise wurde auch das Walzwerk in Duisburg-Rheinhausen 1982/1983 geschlossen. Die Firmen Krupp und Mannesmann beschlossen Ende 1987 die Zusammenführung ihrer beiden Duisburger Stahlstandorte in Hüttenheim und Rheinhausen auf dem Gelände der Hüttenwerke in Duisburg-Hüttenheim. Nach großen Protesten der Belegschaft und der Gewerkschaften und trotz der sogenannten »Düsseldorfer Vereinbarung« als Kompromiss endete 1993 die Zeit der Krupp'schen Hüttenwerke in Rheinhausen.

Siedlungsgeschichtlicher Hintergrund

Mit der Ansiedlung der Firma Krupp Ende des 19. Jahrhunderts begann eine Zeit der wirtschaftlichen Blüte im Raum der Dörfer, die sich 1923 zur Landgemeinde Rheinhausen zusammenschlossen. Ein ganzes Dorf (Bliersheim) verschwand unter dem Werksgelände. An dessen Rand erstellte das Krupp'sche Baubüro parallel



Zeichnungen der Margarethensiedlung;
Quelle: Gestaltungsfibel Margarethensiedlung



Ansichten und Grundrisse der Margarethensiedlung; Quelle: Gestaltungsfibel Margarethensiedlung



zur Margarethensiedlung zwischen 1903 und 1910 die **Villenkolonie Bliersheim** im englischen Landhausstil für das Führungspersonal. Im Laufe der Zeit breiteten sich die Werksanlagen über das ehemalige Dorf aus, so dass die Villenkolonie schließlich inmitten des Hüttengeländes stand.

Im Auftrag der Firma Krupp errichtete das Krupp'sche Baubüro nach Planungen des Architekten Robert Schmolh ab 1903 die **Margarethensiedlung** in Rheinhauten. 1904 waren die ersten sechs Häuser bezugsfertig. Die Kernsiedlung **Margarethenhof** wurde noch bis 1906 erweitert, zu den Arbeiterwohnungen kamen noch die Meisterhäuser, sowie Gemeinschaftseinrichtungen wie Konsumanstalt und Bierhalle. Die Anordnung der Häuser ergibt kein schematisches Bild, die Unregelmäßigkeit plante Schmolh als »Inszenierung des Zufälligen«. Insgesamt gibt es 28 verschiedene Haustypen vom Einzelhaus bis zur Gruppe mit 20 Wohnungen und mehr. Die Hauptstraße sowie Straßenkreuzung und -erweiterungen und Plätze wurden durch Baumpflanzungen betont. Die wie Reihenhäuser wirkenden Arbeiterwohnungen bekamen Stallanbauten und schmale Nutzgärten in den Innen- oder Hinterhöfen mit rückwärtigen Wegen zur Erschließung. Die Meisterhäuser waren größer und als geschlossene Baukörper ohne Stallanbauten ausgeführt.

1912 bis 1913 erfolgte die erste Erweiterung in Form einer »kleinen Gartenvorstadt«. Die Straßenführung ist eher gerade und streng, es entstanden deutlich mehr Geschosswohnungen und der Grünbereich hinter diesen Häusern war nicht mehr privat. In diesem Bauabschnitt wurde der Baugrund mit deutlich mehr Wohnraum bebaut, eine Folge des Wohnraum mangels durch die schnell wachsende Belegschaft des Hüttenwerks.

Die zweite Erweiterung folgte 1917 bis 1921 als »vorstädtische Straßenrandbebauung« mit langgestreckten Wohnblöcken. Die Geschosswohnungen waren zweckmäßig ausgerichtet mit eher städtischem Charakter. Der Grünbereich war Gemeinschaftsfläche, jede Geschosswohnung hatte eine Loggia und einen Waschkeller. In den Fassaden wurden Stilelemente der früheren Bauten übernommen um die gestalterischen Brüche zu mildern.

Für die dritte Erweiterung 1922 bis 1923 wurde Georg Metzendorf als Architekt verpflichtet. Er griff klassische Gartencity-Elemente wieder auf. In den freigebliebenen Innenbereichen des zweiten Bauabschnittes entstanden niedrigere Doppel- und Mehrfamilienhäuser mit variantenreichen Anbauten. Unter anderem entstand dadurch der neu geschaffene Bertaplatz.

Die vierte Erweiterung von 1923 sowie 1927/28 wurde vom Architekten Hans Scharschmidt als Nachfolger Schmolhs im Kruppschen Baubüro geplant. Sie umfasst Randbebauungen und zweigeschossige Mehrfamilienhäuser mit großzügigen städtischem Charakter in einem aufgelockerten Straßenbild.

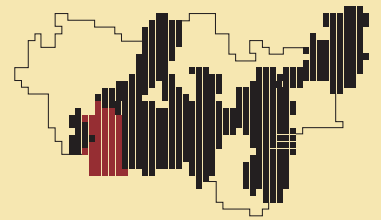
Die Bauten und Entwürfe der Kernsiedlung, dem **Margarethenhof**, wurden von der Fachwelt mit größtem Interesse beachtet. Die Pläne wurden 1905 in Hagen anlässlich einer Tagung zur Wohnungsreform ausgestellt, 1906 von der Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen und in der Zeitschrift »Der Städtebau« veröffentlicht und in prinzipiell jedem Standardwerk über Arbeiterwohnungsbau in Deutschland bis 1914 aufgeführt.



Historische Fotos der Margarethensiedlung; Quelle: Gestaltungsfibel Margarethensiedlung

Vertiefung II

Gestaltung und Städtebau, Rheinhausen



Standort und Lage im Siedlungsgefüge

Die Margarethensiedlung liegt im linksrheinischen Duisburg-Rheinhausen. Im Osten grenzt sie – neben einem nicht unter Schutz stehenden Siedlungsbe- reich mit kleinteiliger Doppelhausstruk- tur – (fast) an den Rhein, im Süden an eine Eisenbahntrasse und ein Industrie-/ Gewerbegebiet sowie im Westen und Norden an Wohnsiedlungsbereiche.

Gebäude und Grundstücke

Die Margarethensiedlung wurde in seiner Entstehungszeit insgesamt viermal erweitert und weist daher Gebiete mit unterschiedlichen städtebaulichen Ge- staltungsansätzen und Haustypen auf. 28 Gebäudetypen mit zahlreichen Variati- onen sind vorzufinden: vom Einzelhaus oder Doppelhäusern über Häusergrup- pen mit bis zu 20 Wohnungen bis hin zu Mehrfamilienhäusern. Die Gebäude sind weitestgehend 1 ½- bis 3-geschos- sig, haben zum größten Teil Sattel- bzw. Walmdächer mit unterschiedlich ausgeprägten Dachgauben und stehen trauf- oder giebelständig. Durch die große Anzahl an Gebäudetypen ergeben sich sowohl unterschiedliche Haupt- und Nebengiebel als auch verschieden ausge- prägt Erker, Vordächer und Eingangs- vorbauten. Die Gebäude sind durchgän- gig verputzt, zum Teil mit Fachwerkele- menten. Die Mehrfamilienhäuser sind 2- bis 2 ½-geschossig.

Der erste Bauabschnitt (Kernbereich) be- findet sich im Bereich der Steilen Straße und ist durch prachtvolle Giebelhäuser gekennzeichnet. Prägnant ist vor allem die Bebauung am heute noch vorhande- nen Marktplatz. Seine beiden Schmalsei- ten werden durch ein Gasthaus und die ehemalige Konsumanstalt mit besonders hochwertiger Architektur geprägt (hoch- wertiges Steinmaterial, vertikale oder horizontale Gebäudegliederung durch

Rippenformen). An den Längsseiten befinden sich Laubenganghäuser.

Die Bebauung in der ersten westlichen Erweiterung (»kleine Gartenvorstadt«) ist durch eine größere Anzahl von Häuser- gruppen geprägt. Die Einfamilien- und Doppelhäuser sind durch eingeschossige Nebenbauten kettenförmig miteinander verbunden. Die 1 ½- bis 2 ½- geschos- sigen Gebäude sind traufständig und insgesamt einfacher gestaltet als im Kernbereich. Fast alle Häuser haben Walmdächer mit einzelnen Gauben, eine Putzfassade mit unterschiedlichen Gliederungselementen sowie hölzerne Schlagläden und Sprossenfenster.

Die zweite östliche Erweiterung zeichnet sich durch eine vorstädtische Straßen- randbebauung mit 2 ½-geschossigem langgestrecktem Geschosswohnungs- bauten aus. Die Gebäude mit Walmdä- chern und unterschiedlichen Gauben sind alle verputzt, haben Gesimse und teilweise historisierende Zierelemente. Im Inneren des Blocks liegt eine gemein- schaftliche Grünfläche.

Die dritte Erweiterung wurde im Blo- ckinnenbereich der zweiten Erweiterung errichtet. Die 1 ½- bis 2 ½-geschossigen Doppel- und Reihenhäuser mit Walmdä- chern sind in unterschiedlichen Bau- gruppen zusammengefasst und besitzen durchgehend Sprossenfenster. Die Häu- ser sind mit eingeschossigen Nebenbau- ten zu Kettenhäusern zusammengelegt. Die Bebauung am Berthaplatz besteht aus 1 ½-geschossigen verputzten Dop- pel-, Vierfach-, und Sechsfachhäusern mit Krüppelwalmdächern sowie seitlich oder rückwärtig liegenden Anbauten.

Die vierte Erweiterung im Nordosten der Siedlung besteht aus langgestreckten 2- bis 3-geschossigen Wohnblöcken mit

Putzfassaden und Walmdächern. Die Fas- sadengestaltung ist bis auf vorhandene Gesimse einfach gehalten.

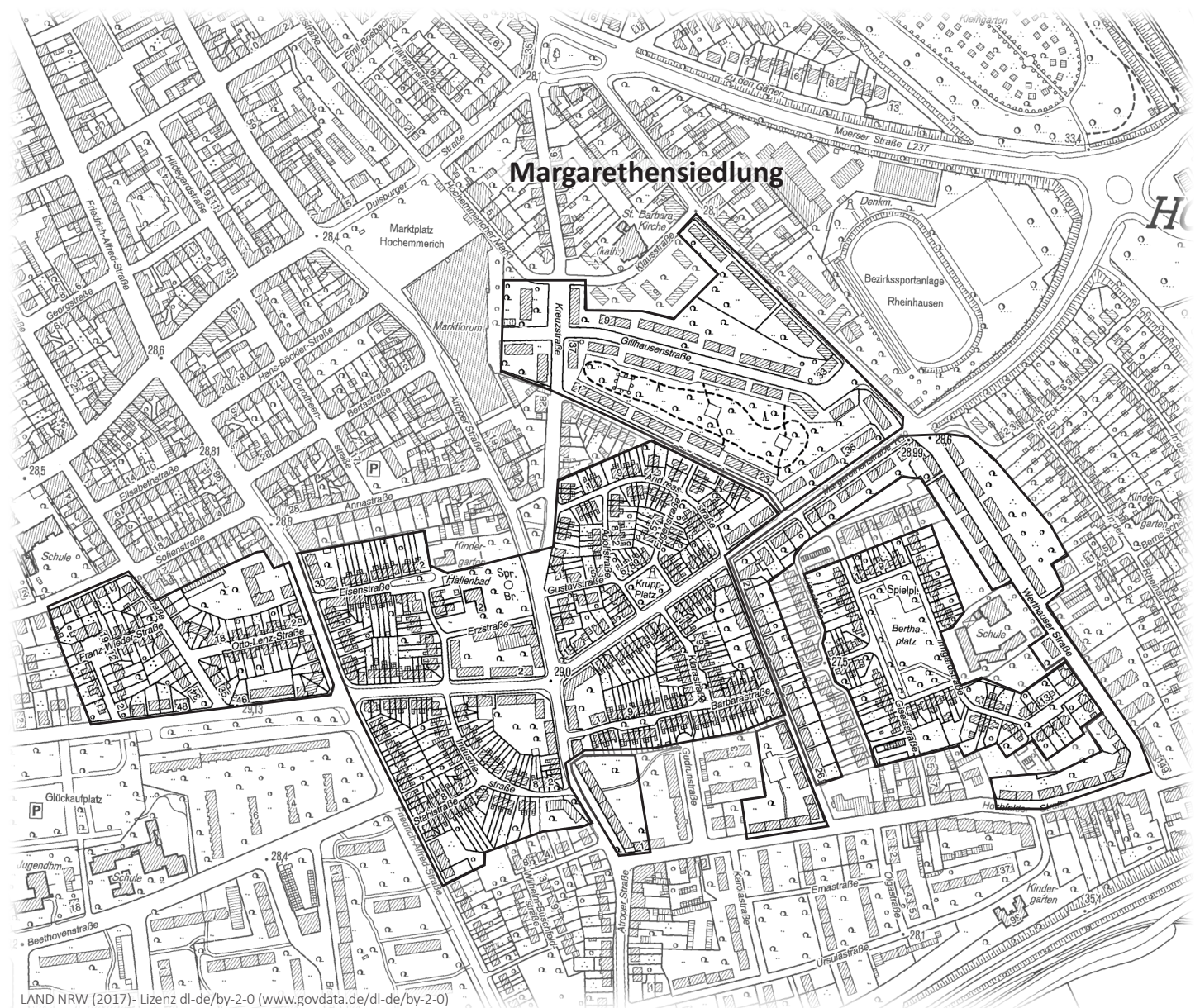
Der gestalterische Zustand der Gebäude insbesondere im Kernbereich sowie der ersten Erweiterung ist heterogen, z.T. wurden die ursprünglichen baulichen Details im Zuge der Einzelprivatisierung deutlich überformt.

Öffentlicher Raum

Angesichts der unterschiedlichen Pla- nungsansätze der jeweiligen Erweiterun- gen stellt sich der öffentliche Raum im heutigen Zustand äußerst vielfältig dar. Prägend ist insbesondere eine Vielzahl an Aufweitungen und Platzräumen: beispiel- haft zu nennen (aber nicht abschließend) sind hierbei der Bereich der Franz-Wie- der-Straße, der Kreuzungsbereich Schul- straße/Otto-Lenz-Straße, Eisenstraße, der Krupp-Platz oder der Berthaplatz sowie die Einfahrtssituationen Marga- retenstraße/Schwarzenberger Straße. Dadurch hat die Siedlung in Teilen einen Gartenstadtcharakter. Diese Plätze und städtebaulich besonderen Situationen, die in der gesamten Siedlung zu finden sind, gilt es zu erhalten und in Bezug auf Pflege und Einbindung im städtebauli- chen Kontext zu stärken.

Instrumente

Die Magaretensiedlung wurde im Jahre 1999 als Denkmalbereich unter Schutz gestellt. In diesem Zusammenhang wurde die Gestaltungssatzung von 1979 außer Kraft gesetzt. Im Jahr 2004 wurde eine Gestaltungsfibel als Handreichung für mögliche Veränderungen ergänzt.



LAND NRW (2017) - Lizenz dl-de/by-2-0 (www.govdata.de/dl-de/by-2-0)

Fazit

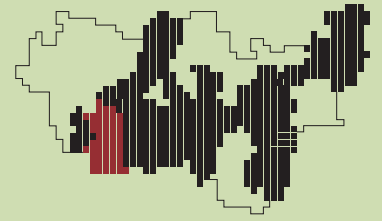
Größere Teile der Siedlung sind im privatisierten Teil schon deutlich überformt. Gleichwohl ist das städtebauliche Grundgerüst noch deutlich erkennbar.

Hauptansatzpunkt ist daher die Stärkung dieser städtebaulichen Struktur durch die Aufwertung von ausgewählten Raumsituationen (Sorgfaltsbereiche). Mit diesem Ansatz besteht die Chance, das besondere und in ihrer Entstehungszeit innovative Konzept der Siedlung auch für künftige Generationen erlebbar zu machen.

Vorgeschlagen wird hier die Prüfung der Potenziale dieser Stadträume, um auf dieser Grundlage eine gezielte Auswahl von besonderen »Sorgfaltsbereichen« vorzunehmen. Es sollten die Eigentümer in diesen Bereichen angesprochen und für die Besonderheit der entsprechenden stadträumlichen Situationen sensibilisiert werden. Auf diese Weise kann im Idealfall eine Gestaltung der

Gebäude und der privaten Freiflächen, die an den öffentlichen Raum angrenzen, erreicht werden, die innerhalb der definierten »Sorgfaltsbereiche« mit den benachbarten Gebäuden abgestimmt ist und auf die historische Situation Bezug nimmt. Für diese Räume empfehlen sich kleinräumige städtebauliche Gestaltungskonzepte. Diese Konzepte könnten z.B. Aussagen zur Gestaltung des öffentlichen Raumes, der Vorgartenzone sowie der vom öffentlichen Raum aus sichtbaren Fassaden enthalten.

Angesichts der Lage in der Eingangssituation von Rheinhausen wird empfohlen, den Straßenzug Margaretenstraße/Schwarzenberger Straße prioritär zu behandeln.



Handlungsempfehlung I Siedlung, Quartier, Stadtentwicklung Rheinhausen

Das linksrheinische Rheinhausen macht seit der Schließung des dortigen Krupp-Werks einen schwierigen Strukturwandel durch. Mit der schrittweisen Umwandlung des ehemaligen Krupp-Geländes zum Logistikzentrum »Logport« ist der wirtschaftliche Strukturwandel seit längerem eingeleitet. Nach Weggang der Montanindustrie kann sich Rheinhausen auch als Wohnstandort mit Übergängen nach Krefeld und Moers neu positionieren.

Rheinhausen kämpft aber auch mit der infrastrukturellen »Eigenständigkeit« eines Stadtteilzentrums, das weitgehend aus den 1970er Jahren stammt und auf der damaligen wirtschaftlichen Stärke des Kruppwerks basierte.

Die Krupp'sche Margarethensiedlung liegt heute - insbesondere im Vergleich mit seiner Bedeutung als Modellsiedlung aus der Entstehungszeit - in einem »Dornröschenschlaf«. Seit dem Einstieg in die Privatisierung liegt sie mehr oder weniger im Windschatten der Aufmerksamkeit. Die Siedlung ist - trotz Schutz einer Gestaltungssatzung von 1979 - ein eindrückliches Beispiel dafür, wie schwierig es ist, bei einer zuvor privatisierten Siedlung prägende Gestaltungsdetails auf Dauer zu erhalten. In den bei Krupp/Immeo verbliebenen Mietgeschosswohnungsbeständen zeichnen sich Investitionsdefizite und unklare wohnungswirtschaftliche Perspektiven ab.

Städtebaulich entwickelt sich die historische Margarethensiedlung in zwei Richtungen. Die älteren Siedlungsteile mit den unbestreitbaren Wohnqualitäten sind privatisiert; dort ist aber der historische (Denkmal)Charakter in Gefahr. Die dichteren Geschosswohnungsbereiche der späteren Jahre haben zunehmend den

Charakter von »sozialen Mietkasernen« mit Defiziten in Instandhaltung und Ausstattung sowie in einem sehr schlicht gehaltenen Wohnumfeld.

»vorhandene baulich-soziale Qualitäten sichern«

Vor diesen Hintergründen werden drei Handlungsbausteine zur Prüfung empfohlen mit dem Oberziel, die noch immer vorhandenen baulich-sozialen Qualitäten dieser ursprünglichen Modellsiedlung als Potenziale für Rheinhausen herauszuarbeiten und in die Zukunft weiter zu entwickeln:

Städtebaulich-denkmalpflegerische Bilanz Margarethensiedlung: Herausarbeiten der noch existierenden Qualitäten, Konzept punktueller städtebaulicher Verbesserungen in öffentlichen und halböffentlichen Räumen, abgestimmte Strategie der Denkmalpflege (für privatisierte Bereiche und für den Geschosswohnungsbau), Herausarbeiten von »Sorgfaltsbereichen«

Handlungskonzept Wohnen Rheinhausen/Margarethensiedlung: Perspektiven der Mietgeschosswohnungen am lokalen Wohnungsmarkt, Energiekonzept, Demografie und Barrierefreiheit, evtl. Bedarfsergänzungen durch Wohnungsbau

Stadtteilentwicklungskonzept Rheinhausen/Hochemmerich: Anstoßen Stadtteil-/Quartiersentwicklung, Einordnung der Margarethensiedlung mit den obigen Bausteinen, Siedlungskultur als ein Leitbild zur Kommunikation (Stadt, LVR, RVR), Erarbeitung Bilanz/Sorgfaltsbereiche, Förderoptionen, Beratung und Kommunikation über das IHK

»Bilanz und Sorgfaltsbereiche«

»Handlungskonzept Wohnen«

»Stadtteilentwicklungskonzept Rheinhausen«

Handlungsempfehlung II

Perspektivpotenziale für eine regionale Siedlungsstruktur

Die Margarethensiedlung in Rheinhausen ist historisch als reformerische Modellsiedlung Krupp'schen Wohnungsbaus von großer Bedeutung. In den unterschiedlichen Erweiterungen können die zeitlichen und wohnungswirtschaftlichen Ansätze des Arbeiterwohnungsbaus bis in die 1920er Jahre nachvollzogen werden. Die Margarethensiedlung ist zudem der letzte Hinweis auf die historische Entstehung dessen, was Rheinhausen groß gemacht hat.

»Margarethensiedlung - ein ungehobener Schatz«

An der Margarethensiedlung wird aber auch sehr deutlich, wie schwierig es ist, die ganz unterschiedlichen Handlungsansätze letztlich »unter einen Hut« zu bekommen, ihnen eine klare Richtung sowohl hinsichtlich der gestalterischen »Einheit in der Vielfalt« als auch hinsichtlich der Qualitätsimpulse für eine Quartiers- und Stadtteilentwicklung zu geben.

Gelingt es, an dieser möglicherweise letzten Weggabelentscheidung eine unter den Partnern abgestimmte und hinsichtlich der vorgenannten Herausforderungen ambitionierte Perspektivstrategie zu entwickeln, hätte dies unbestritten auch eine regionale Bedeutung und eine regionale Beispielhaftigkeit.



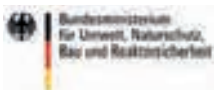


Stadt Hamm (Stadtplanungsamt) für die beteiligten
Kommunen, Wohnungsgesellschaften und den RVR
Heinz-Martin Muhle | Christine Chudasch | Barbara Conrad

startklar.projekt.kommunikation
Joachim Boll | Benedikt Brester

Post • Welters, Architekten und Stadtplaner
Joachim Sterl | David Rohde

Dortmund | 31. Juli 2017



Ministerium für Heimat, Kommunales,
Bau und Gleichstellung
des Landes Nordrhein-Westfalen

